

Predigt über Apg.4,32-37 am 7.6.26, 1.p.trin in Werden

Liebe Gemeinde,

manche wissen ja, dass ich in Essen ein Neuzugezogener bin. Übrigens einer, der sich besonders hier in Werden echt wohl fühlt. Doch fast auf den Tag genau vor 50 Jahren habe ich schon einmal sehr intensive Tage in Essen verbracht. Es war über Pfingsten, und mit unserer Jugendgruppe aus Bielefeld war ich auf dem legendären ersten Christival, einem Festival junger Christen. Wir waren mehr als 12.000 junge Leute aus ganz Deutschland und darüber hinaus, hörten die Ansprachen von Festo Kivengere, dem mutigen Bischof aus Uganda und sangen immer wieder die Christival-Hymne „Gott lädt uns ein zu seinem Fest, lasst uns gehn“. Am Schluss aber wollten wir gar nicht gehen, bis der Jugendpfarrer Ulrich Parzany uns in der großen Gruga-Halle auf seine burschikose Art freundschaftlich zurief: „Nun haut doch endlich ab!“ Mit einem Wort, es war eine tolle Gemeinschaft, so wie sie auch heute immer wieder junge Menschen erleben, so bestimmt auch diesen Sommer wieder die neuen Konfis auf der Kontour. Aber auch wir Älteren erfahren, wie unschätzbar wertvoll erlebte und gelebte Gemeinschaft ist, so etwa am vorigen Wochenende rund um unser ökumenisches Gemeindefest.

Sie ahnen es bestimmt schon, heute geht es um die Gemeinschaft, genauer die Gemeinschaft der ersten Christen. Und noch genauer um einen Aspekt von gelebter Gemeinschaft. Und den verrät uns die Überschrift über dem für heute vorgeschlagene Bibelabschnitt, sie lautet:

Die Gütergemeinschaft der ersten Christen

Ich lese aus Apg.4 die Verse 32-37:

*32 Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern **es***

war ihnen alles gemeinsam. 33 Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. 34 Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte 35 und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. 36 Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, 37 der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Gebet

Vor zwei Wochen haben wir Pfingsten gefeiert, und so geht es jetzt an den Sonntagen danach um seine Auswirkungen. In England bekam ich mal zu Pfingsten nach dem Gottesdienst von den Kindern eine Karte mit einem bunt bemalten Spruch in die Hand gedrückt: Happy Birthday to the Church! Glückwunsch, Kirche, heute ist dein Geburtstag! Pfingsten, der Geburtstag der Kirche, das Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes. Was liegt da also näher, als jetzt zu fragen: Was ist denn die Wirkung des Heiligen Geistes? Wie macht er sich im Zusammenleben bemerkbar? Genau das will Lukas in seiner Apostelgeschichte beschreiben. Und so folgen auf Apg 2, wo er das Pfingstgeschehen erzählt, weitere spannende Kapitel. In Apg 3 hören wir von einem Heilungswunder und einer erneuten aufrüttelnden Predigt von Petrus. So aufrüttelnd, dass Petrus am Ende im Knast landet, gemeinsam mit Johannes. Und hier nun im 4. Kapitel werden die beiden zunächst vor den Hohen Rat zitiert. Sie verteidigen ihren Glauben und werden quasi auf Bewährung freigelassen. Immer wieder taucht das Wort „freimütig“ auf: Die Apostel fühlen sich frei, sich überall mutig zu ihrem Glauben zu stellen und das Evangelium, die gute Nachricht von Jesus Christus unters Volk zu bringen.

Freimütig reden, das ist das eine. Freimütig mit unserem Besitz umzugehen aber noch etwas anderes. Doch genau dazu fordert Lukas in seiner Apostelgeschichte immer wieder auf. Und ich finde, das passt durchaus in unsere Zeit. Wir erleben ja gerade Verteilungskämpfe auf den verschiedensten Gebieten: Bei der Frage der Besteuerung besonders der Reichen, Stichwort Vermögenssteuer, bei den Diäten, im Bereich der Kranken- und Pflegeversicherung, bei der Rente und nun auch beim Bafög.

Wer braucht was zum Leben? Wer lebt auf wessen Kosten? Und wie steht es um die Einsicht und Bereitschaft, dass wohl alle irgendwie ihren Solidarbeitrag leisten müssen? Zu hoffen bleibt, dass die Hauptlast nicht denen aufgebürdet wird, die in der Minderheit sind und sich am wenigsten wehren können. Ich beneide die Verantwortlichen nicht, die hier um Lösungen ringen. Wo doch jeder ruft: Bitte nicht bei mir kürzen...

Umso erstaunlicher finde ich, dass hier bei den ersten Christen offenbar genau das Gegenteil geschieht. Denn die Menschen, die da frisch zum Glauben an Jesus als den Christus gefunden hatten und ihm jetzt nachfolgten, spürten offenbar: Wir können nicht länger so tun, als ginge uns das alles nichts an. Als hätte unser Glaube nicht auch mit unserem Besitz zu tun. Als ginge es uns nichts an, dass auch Arme und eben solche zu uns und zu unserer Gemeinschaft gehören, die wirklich Mangel leiden. Und so kommt es zu ziemlich krassen Konsequenzen, man könnte auch sagen ganz außergewöhnlichen Glaubensschritten. Da verkaufen welche sogar ihre Immobilien. Das muss man sich mal vorstellen: Das Wort Immobilie bedeutet ja zu deutsch unbeweglich. Und offenbar machen Immobilien auch uns Menschen unbeweglich. Doch genau da zeigt Gottes Geist nun enorme Wirkung: Christinnen und Christen der Jerusalemer Urgemeinde werden bereit, ihren Besitz in Frage zu stellen, ja sich von ihm zu trennen.

Nun muss man das so nicht genau nachmachen, denn am Ende war die Gemeinde ja offenbar bitterarm. Wir hören, dass Paulus für eben diese Jerusalemer Gemeinde eine Kollekte sammeln musste: Euer Überfluss diene ihrem Mangel, rief er den Gemeinden im Römischen Reich zu (2.Kor.8,14). Man muss es also der Urgemeinde nicht so nachmachen, aber der Challenge, die Herausforderung bleibt: Der Heilige Geist bewirkt, dass Menschen freimütig reden und ebenso freimütig mit ihrem Besitz umgehen. Ulrich Parzany hat zu diesem Bibelabschnitt mal gesagt: Wie sehr der Heilige Geist uns bestimmt, erkennt man mehr am Umgang mit unserem Besitz als an den Liedern, die wir singen.

Eigentlich geht es ja nicht um Einengung. Um die Furcht, dass ich auf was verzichten muss. Eigentlich geht es um etwas sehr Positives: Eine Großzügigkeit, die unser Leben schön und weit macht. „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“, betet ein Mensch in Psalm 31. Und so gibt es offenbar diese Erfahrung, **dass Teilen und Abgeben mit einem Gefühl von großer innerer Freiheit einhergehen kann.**

Es geht ja nicht nur um Verzicht auf äußeren Besitz. Der katholische Priester und Psychologe **Henri Nouwen** verzichtete auf eine prestigeträchtige Karriere als Hochschulprofessor und schloss sich stattdessen einer Lebensgemeinschaft behinderter und nichtbehinderter Menschen, der Arche, an. Er nahm die Herausforderung an, als Pflegeassistent einen jungen Mann zu begleiten, der an epileptischen Anfällen litt und weder sprechen noch einen Schritt allein tun konnte. „Adam und ich. Eine ungewöhnliche Freundschaft“, unter diesem Titel schrieb er auf, wie diese Erfahrung ihm selbst half, Gott näher zu kommen. Der große Theologe begegnet Jesus in den Ärmsten, und das verändert ihn ganz persönlich!

So wirkt der Heilige Geist ganz praktisch an Menschen und verändert sie. Und dazu gehört auch ein kleines aber nicht unwichtiges Detail,

das Lukas gleich zweimal betont. Diejenigen, die geben, tun das nicht gönnerhaft als die Reichen, die sich zu dem Armen herabbeugen. Vielmehr legen sie das, was sie geben, den Aposteln zu Füßen, und die verteilen es weiter. Was andernfalls erniedrigend und demütigend sein könnte, das wird auf diese Weise klug geregelt. Auch dafür hat der Heilige Geist ein Gespür gegeben.

Überhaupt, dieser Bericht von der Gütergemeinschaft der ersten Christen **liest sich wie das Gegenstück zu der anderen Geschichte**, die wir eben gehört haben: Das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus. Das stand mir während unserer Zeit in Äthiopien fast täglich sehr konkret vor Augen. Sobald du dein geschütztes Umfeld, in diesem Fall den Compound der deutschen Gemeinde verlässt, kann es dir passieren, dass da ein bettelnder Mensch direkt vorm Gate hockt und du so ziemlich hart daran erinnert wirst, dass dies eine Welt großer Gegensätze ist. Dann überkommt dich ein komisches Gefühl, wenn dir bewusst wird, dass du derjenige bist, der auf der privilegierten Seite lebt. Man könnte sagen auf der Seite des reichen Mannes. Mich beschlich regelmäßig eine Unruhe, aber auch dies Gefühl der Hilflosigkeit, dass ich das nicht einfach ändern kann.

Aber was wir als Christenmenschen, als Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu doch zumindest tun können: Dass wir nicht gleichgültig werden oder sogar ignorant gegenüber der Not der Anderen. Oder gar meinen (und sei es im Stillen), wir hätten das alles verdient, weil wir doch so fleißig und strebsam sind. Ich habe in Afrika viele Menschen gesehen, in der Stadt und auf dem Land; die haben sich von früh morgens bis spät abends abgerackert und dennoch keine Chance, aus dem täglichen Kampf ums Überleben rauszukommen.

Da ist es verständlich, dass gerade junge Menschen alles daran setzen, aus dieser Armut auszubrechen. So manches Mal haben wir

versucht, ihnen auszureden, ihr Heil unbedingt in Europa zu suchen. Dass das nicht die Lösung ist. Und doch ist es beschämend, was die europäischen Staaten in diesen Tagen beschlossen haben, einige der Eifrigsten sogar im Namen christlicher Werte. Die sogenannte Rückführungsverordnung (was haben wir doch für gruselig korrekte Begriffe) sieht vor, auch Familien mit Kindern in irgendein Drittland zu schicken, wo sie dann als geflüchtete Menschen vom Regen in der Traufe landen und in sogenannten return hubs (noch so ein flotter Ausdruck) haftähnlichen Bedingungen ausgesetzt sind.

Da ist es gut, wenn wir uns erinnern: **Wer ist der, nach dem wir uns als Christenmenschen nennen? Es ist der, der uns zuliebe die Armut wählte.** Als er geboren wurde, gab es keinen Raum in der Herberge. Auf der Flucht fanden seine Eltern mit dem Kind Asyl in Ägypten. Als er groß war, hatten die Vögel zwar Nester und die Füchse Gruben, aber für ihn selbst gab es keinen Platz, wo er Ruhe finden konnte, so seine eigenen Worte. Schließlich wurde er vor den Toren der Stadt gekreuzigt. Später bringt der Apostel Paulus das alles mit wenigen Worten auf den Punkt: *Er wurde uns zuliebe arm, damit wir durch seine Armut reich würden* (2.Kor.8,9). Was das bedeutet? Jemand hat es mal so ausgedrückt: „Er deckt unseren Mangel ab. Er vergibt uns unsere Schuld, täglich. Er gibt uns Paradiesvertriebenen eine ewige Heimat. Er erklärt uns Waisen zu Kindern Gottes“ (M.Herbst).

Was also war der Motor der jungen Gemeinde damals? Gleich zweimal greift Lukas hier bei seiner Beschreibung in die Vollen. Von großer Kraft und großer Gnade ist die Rede.

Mit **großer Kraft** bezeugen die Apostel die Auferstehung. Ja, Pfingsten ist die Vollendung von Ostern. Es kann wohl nur die Wirkung des Heiligen Geistes sein, dass ihnen plötzlich vor Augen steht, welche Kraft von der österlichen Botschaft ausgeht: Er lebt, er ist wirklich in ihrer Mitte. **Er bewirkt, dass Gebeugte aufgerichtet, Traurige getröstet, niedergeschlagene und verängstigte Menschen ermutigt und im Glauben gestärkt werden.** Große Kraft!

„Und **große Gnade** war bei ihnen allen.“ An anderer Stelle heißt es: Sie waren beliebt beim ganzen Volk (Apg.2,47). Nun, das mit der Beliebtheit kann schnell umschlagen, das erging schon Jesus selbst so. Aber zumindest stille Bewunderung war den ersten Christen sicher. Der damals bekannte römische Spötter Lucian, so eine Art Spiegelreporter des Altertums, schrieb sichtlich irritiert: *„Sie sagen, man solle einander lieben – und sie tun es auch!“*

Ja, sie taten es auch. Keiner sollte Mangel leiden, und einer von denen, die das begriffen hatten, wird hier namentlich erwähnt: Josef Barnabas, ein Mensch voller Vertrauen. Später, als der Christenverfolger Saulus zu Paulus wird und keiner das so recht glauben will, nimmt Barnabas ihn unter seine Fittiche und wirbt in der Gemeinde um Vertrauen. Dasselbe Vertrauen lässt ihn hier seinen Besitz veräußern. Er ist sicher, Gott wird ihn schon weiter versorgen. Aus Zypern stammend, hatte er vermutlich das Grundstück erworben, weil er den Messias in Jerusalem erwartete. Jetzt hat er das nicht mehr nötig: Gott hat in Jesus zu seinen Menschen gefunden!

Liebe Gemeinde, was uns hier von der ersten Gemeinde berichtet wird, lässt sich nicht einfach nachmachen. **Und doch werden wir herausgefordert, größer zu denken und großzügiger zu handeln, als wir es gewohnt sein mögen.** Gottes Wort ist lebendig und der Geist von Pfingsten sorgt dafür, dass auch wir lebendig und beweglich bleiben. Ist die Gemeinde da nicht ein schönes Übungsfeld fürs Miteinander? Und wie schön ist es, wenn ein solches Miteinander dann nach außen ausstrahlt: *„Seht, wie sehr sie einander lieben – und sie tun es auch!“*

Amen.

Gut, dass wir einander haben. Ich glaube, dies Lied haben wir beim letzten Mitarbeitenden-Dank-Abend gemeinsam gesungen. Es beschreibt auf seine Weise, was „Gütergemeinschaft“ auch im

übertragenen Sinn bedeutet kann. Wir finden es auf dem zweiten
Liedblatt.